

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens.

Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 22

Sonntag den 26. Mai 1929

1. Jahrgang

Die vertauschten Städte

Von Bruno Schönlanf.

Du lieber Himmel, möchtet ihr immer auf demselben Platze stehen, sicher nicht. Also nehmt es auch Berlin und Paris nicht übel, daß sie in einer schönen Nacht die Plätze vertauschten.

Ja, das ist eine seltsame Geschichte. Gerade, als alle Einwohner einmal hübsch eingeschlafen waren, ging das Gespräch zwischen beiden Städten hin und her und zum Schlusse spielten sie Plätzevertauschen.

Das hättet ihr sehen müssen, wie die Häuser angewandelt kamen. Kornweg galoppierten die Reiterstandbilder. Die Philosophen und Dichter kamen hinterher. Dann kamen die Häuser in einem großen Zuge, dann die Museen, die Schlösser und großen Kirchen und die Fabriken gar, die rauchten den ganzen Weg, daß es nur so eine Art hatte.

Wie sie gegangen sind? Nun, auf Rädern. Wie sie über die Flüsse gekommen sind? Wie denkt ihr?

Viel Jungvolk zum Parteitag

Magdeburg, den 25. Mai. Zum Vorabend des Parteitags der großen Sozialdemokratischen Partei, der am Sonntag in der Stadthalle in Magdeburg beginnt, treffen seit Freitag nachmittag aus allen Teilen des Magdeburg-Anhalter und der benachbarten Bezirke die Jugendlichen in Magdeburg ein. In der Stadthalle veranstalten sie eine große Kundgebung. Anschließend marschieren sie in einem Fackelzug zum Alten Markt.

Die Kinder der weltlichen Schulen, die „Roten Falken“ in ihren schmucken, blauen Kitteln und die kleinen Turner und Turnerinnen haben sich ebenfalls in den Dienst der Sache gestellt. Am Mittwochabend wirken sie bei dem Festspiel am See mit, in den vordersten Reihen, mitten unter den Erwachsenen, im Buntfeuer und prasselnden Feuerwerk.

Geschwommen? Ach wo, da wäre ja Wasser in die Häuser gedrungen und die Menschen wären womöglich aufgewacht: Hu, hu, wie naß ist das. Nein, gesprungen sind sie darüber. Das hättet ihr sehen müssen, wie die großen Fabriken und Häuser gehupft sind, die Lauben gar sind überhaupt gleich ein Stück geflogen.

An dem Rheine trafen sich die beiden Städte. Nun, da hätte es beinahe eine böse Geschichte gegeben. Die Standbilder der Feldherren

ritten wie wild aufeinander

los, und schrien: „Krieg! Krieg! Einnahme von Paris, Einnahme von Berlin!“ Das war ein wildes Geschrei. Doch die Philosophen riefen: „Kindsköpfe, seid endlich still mit euerm Kriegsgeschrei!“

Der Himmel weiß, was sie sonst noch für ein Unglück angerichtet hätten. So aber gab es eine große Unterhaltung. Die Kirchen verneigten sich feierlich vor einander und eine jede hielt sich immer für schöner als die andre. Und die Häuser



Begegnung der Denkmäler

und Klöße gar fingen an miteinander zu tanzen.

Nach einem Stündchen aber trennten sich die Städte wieder. „à Berlin, à Berlin!“ rief Paris, und „Nach Paris, nach Paris!“ Berlin und weiter und weiter ging es. Ja, das gab noch eine schöne Geschichte, als sich die Häuser und Stadtbiertel aufstellen sollten. Die Arbeiterbiertel hatten schönere Meise gemacht und hat du nicht gesehen, sich die schönsten Parkanlagen ausgesucht. Die Villenbiertel dachten: na, schadet nichts, unsere Bewohner können auch einmal Augen machen. Auch stand alles so weit auseinander, daß überall die Sonne hinfamte, denn

die Häuser sehnen sich alle nach Licht und Luft.

Na, die Ueberraschung könnt ihr euch denken, als früh die Leute aufwachten. Wo nie die Sonne hinkam, da lachte sie jetzt nur so durch die Fensterscheiben und als die Leute 'rausguckten, da sperrten sie vor Erstaunen Mund und Nase auf. Was für komische Bäume, jagten die Pariser, wir sind wohl verheert? Und die Berliner vergaßen das erstemal in ihrem Leben aus Ueberraschung, einen Wisz zu machen.

Ja, und nun wollten die Männer an die Arbeit gehen. Die Fabriken piffen auch, aber abe jeder seine Fabrik gefunden hatte und

die Kinder dann ihre Schulen! Die standen alle so schön im Wald oder an den Seen und ganz besondere Bahnlinsen waren zu ihnen gelegt. Alles ging umsonst.

Aber die schönste Bescherung kam, als die Landbevölkerung in die beiden Städte kam. Denkt euch, keiner konnte den andern verstehen, nur daß Eier Eier sind und Brot Brot und Gemüse Gemüse, das war allen klar. Und daß Geld Geld war, auch. Doch wie verschieden war das alles.

Allmählich machten auch die Staatsmänner auf. Ihre Amtshäuser standen auf grünen Wiesen. Nur das Kriegsamt war ganz weit draußen auf lauter Sprengstoff aufgestellt, wenn nur einer laut genießt hätte, hu, wäre alles in die Luft geflogen. Aber denkt euch, jetzt wurden sie alle friedlich, keiner schlug mehr mit der Faust auf den Tisch.

Die Staatsmänner waren erst ganz verdukt. Dann aber funkten sie in die ganze Welt ihr Erstaunen oder ihre Empörung. Aber überall gab es nur Freude oder Gelächter. Seht nur zu, wie ihr miteinander fertig werdet.

Und sie wurden miteinander fertig. Und sogar sehr friedlich. Im Anfang gab es ein großes Hin und Her. Jeder wollte in sein Land zurück. Der Berliner hing doch mit mehr Liebe an seinen Kiefern, Birken und Sandhügeln und an seinen

großen Seen als er selbst geglaubt. Wie sollte sich da der Pariser nicht nach seiner herrlichen Landschaft zurücksehnen? Und dann, wenn sie große Ausflüge machten und überall eine andre Sprache gesprochen wurde. Das gab ein parlez vous oder Sprechen Sie? — Und da die wenigsten die andre Sprachen kannten, mußten sie sich mit Gebärden einander verständlich machen.

Wie die Geschichte weitergeht? Die Berliner wurden keine Franzosen, die Pariser wurden keine Deutschen, aber Freunde wurden beide miteinander. Keiner war dem andern wegen seiner Eigenart mehr böse, nein, sie fanden, daß sie einander herrlich ergänzen konnten. Und an einem

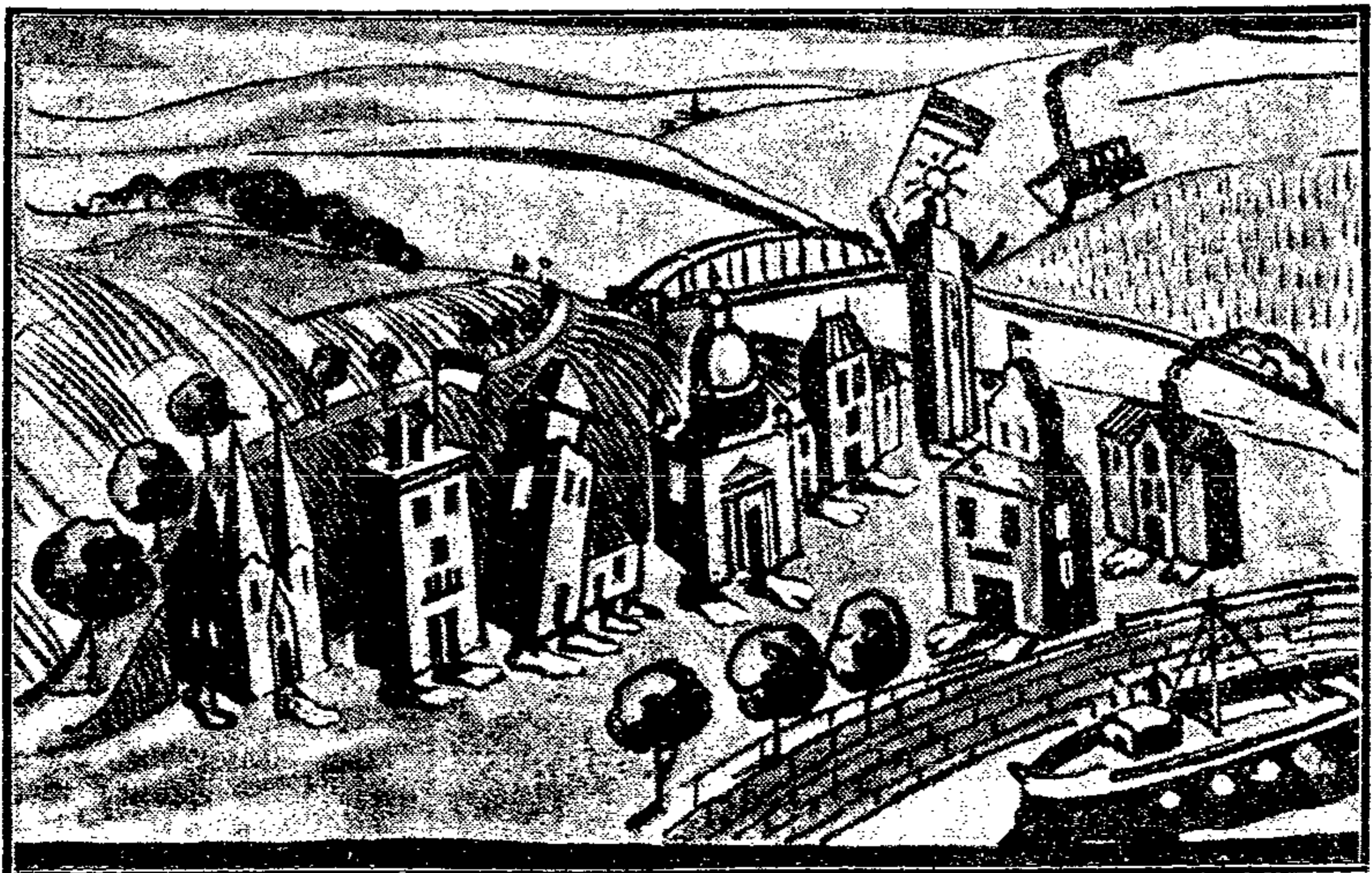
Morgen, als die Leute gerade zur Arbeit gehen wollten, rief es ganz laut durch die beiden Städte: „Eins, zwei, drei, Städtevertauschen!“

Wie sie da alle in ihre Häuser sprangen, und schon ging es los. Am Rheine trafen sich die beiden Hauptstädte wieder und stellten sich bei Bingen zu einer riesengroßen Stadt auf. Französische und deutsche Häuser, französische und deutsche Plätze durcheinander. Wie weit diese Stadt ging, ist unglaublich. Das gab ein Freudenfest am schönen Rhein, ein Vivatschreien und Umarmen und die Kinder lachten und tanzten und gingen abends mit Lampions durch die Straßen.

Um vierten Tage gab es

ein großes Abschiednehmen der Häuser und Plätze. Die Menschen aber weinten so viel Freuden- und Abschiedstränen, daß die Fische dachten, sie wären in die Nähe der Nordsee gekommen. Und der Rhein brummte: „Was können denn meine Süßwasserfische dafür, daß ihr so spät erst vernünftig geworden seid.“ Na, besser spät, als nie.

Endlich gab es ein Auseinander. Paris und Berlin nahmen ihre frühern Plätze wieder ein, nur daß sich die Städte jetzt viel weiter ausdehnten. Denn Licht, Luft und Sonne ließen sich die Häuser nicht mehr nehmen. Und die beiden Städte und ihre Länder lebten fortan in herzlicher Freundschaft. —



Vor dem großen Abschiednehmen am Rhein

Eine tragikomische Froschgeschichte

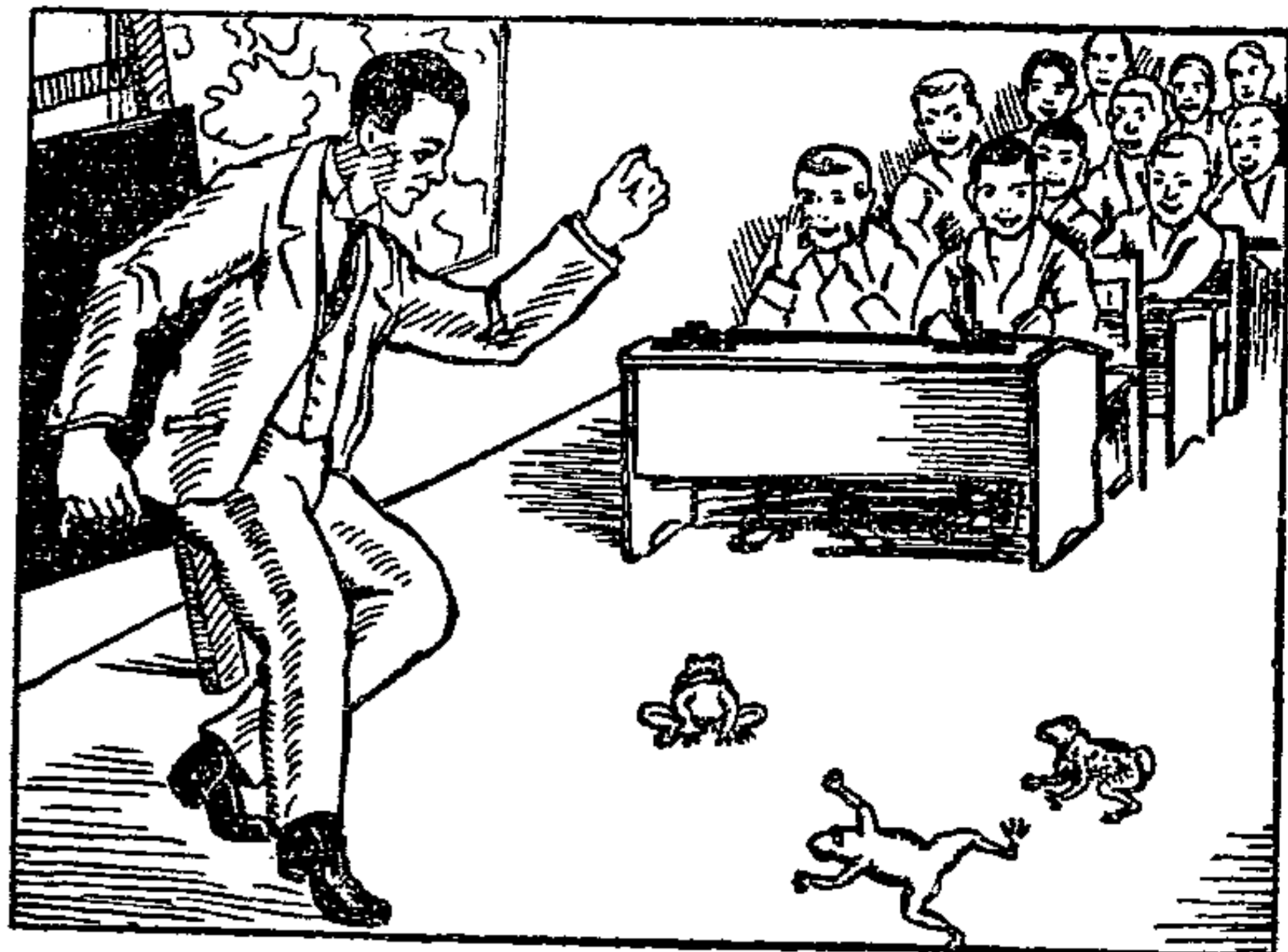
Kindheits Erinnerung von R. T.

Da der Onkel Hechte fangen wollte, bekam ich den ehrenvollen Auftrag, die notwendigen Köder in Gestalt von feinsten Fröschen herbeizuschaffen.

In einem Frühlingsmorgen ging es auf die Jagd. Einige Spielgefährten begleiteten mich und suchten wir eine von einem Bächlein in zwei Teile geschnittene saftgrüne Wiese auf, in der Hoffnung, dort Frösche zu finden.

Wir hatten Glück. Die Wiese wimmelte denn auch von Wasser- und Grasfröschen, die Jagd auf Futtermittel machten.

Mit freudigen Gesichtern



füllten wir unsere Papierfäßige, ich hatte Papiertüten mitgenommen, und waren

guten Mutes. „Wie wird sich der Onkel freuen“, dachte ich bei mir und trat mit meinen Schulkameraden und der Froschgesellschaft stolz den Heimweg an.

Ein kleiner Zwischenfall ereignete sich noch. Ein Spielgefährte erhielt eine derbe Zurechtweisung, weil er sich einen Frosch beiseitegeschmuggelt hatte und dabei war, das Tier mit einem Strohhalm aufzupusten. Solche Tierquälerei mußte bestraft werden.

Bei dieser lustigen Froschfangerei hatten wir bald vergessen, daß es Zeit war die Schule aufzusuchen, die zur damaligen Zeit auch an zwei Nachmittagen in der Woche abgehalten wurde.

Wir machten uns also auf die Socken und gingen direkt zur Schule. Die Frösche nahm ich mit. Sie kamen in den sauberlich zugefalteten Tüten auf das unter der Tischplatte der Bank befestigte Brett.

Der Unterricht begann. Eine halbe Stunde mochte wohl vergangen sein als die Klasse unruhig wurde. Die Schulkameraden schauten zur Erde hernieder, zu-

Das Vöglein in der Wiege

In der Wiegen
seh ich liegen
dort ein kleines Vögelein,
und es streckt sich
und es reckt sich
in dem Nestchen warm
und klein.

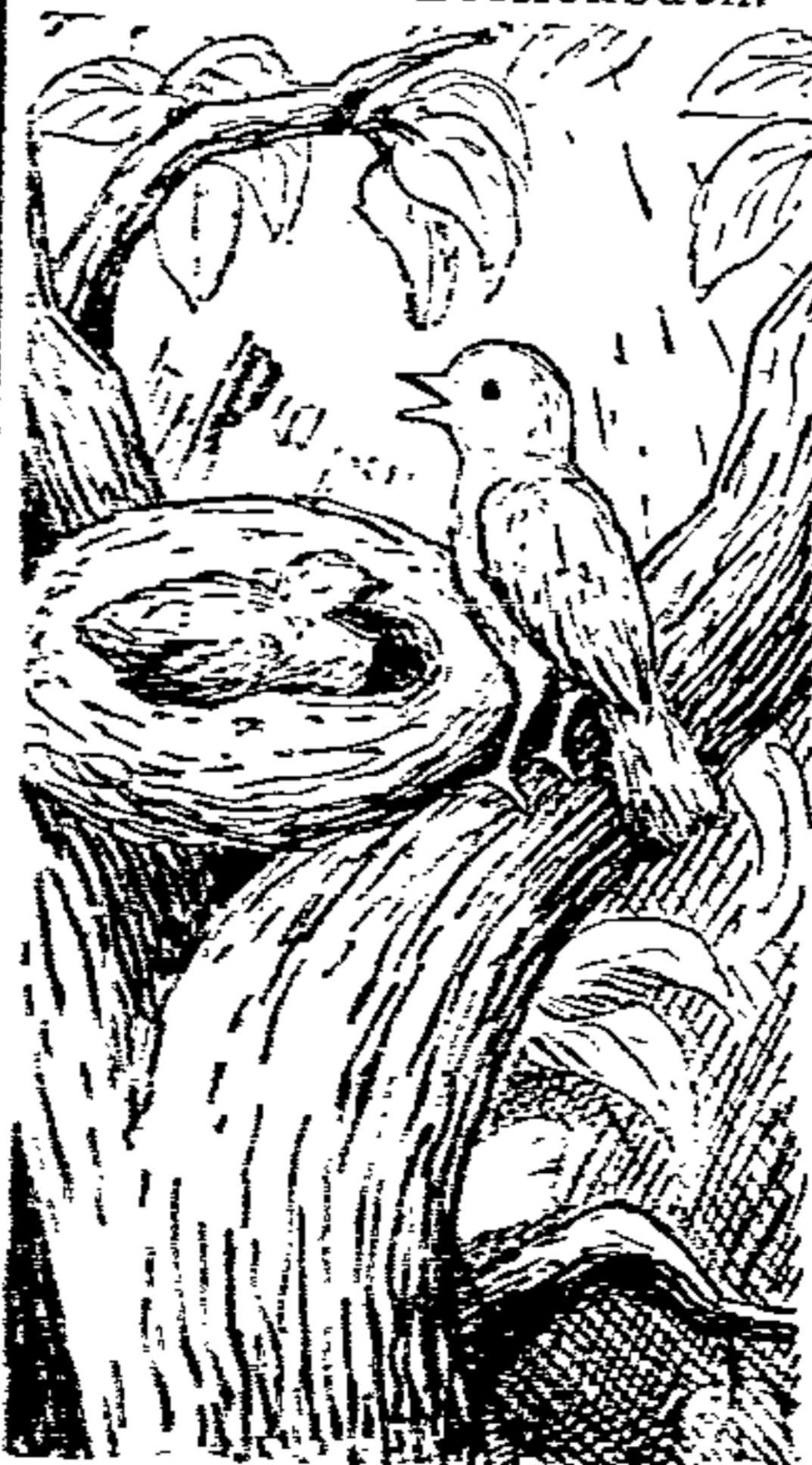
Unter Zweigen,
die sich neigen,
schlummert still das
Kindlein traut;
durch die grünen
Laubgardinen
Sonne nach der Wiege
schaut.

Leise gehet,
leise wehet
durch die Zweige hin
der Wind;
auf und nieder
hin und wieder
schaukelt er das
Vogelkind.

Und zur Seiten
singt voll Freuden
Mütterlein ein
Wiegenlied;
und ihr Singen
und ihr Klingen
durch den stillen Abend
zieht.

Vöglein reget
und beweget
leis im Schlaf die
Flügelein,
träumt von Fliegen
in der Wiegen
und von Duft
und Sonnenschein.

Christian Dieffenbach.



schelten miteinander, schnitten Grimassen und machten zeigende Bewegungen.

Da ich keine Ahnung hatte, was geschehen war, beteiligte ich mich nicht daran, mußte aber dann mit rotem Kopfe entdecken, daß die ganze Froschgesellschaft ausgerückt war. Die Läten waren von den Fröschen durchnäßt, dann durchstoßen worden und nun hüpfte dieses Volk zwischen den Bänken umher.

Jetzt aber sollten für mich erst die fürchterlichsten Minuten kommen. Ein großer braungrüner Wasserfrosch, ein selten schönes Tier, hatte sich vorgenommen, unserm Lehrer seine Aufmerksamkeit zu machen und bewegte sich gerade auf den Lehrstuhl zu, vor welchem er sitzen blieb.

Samuel hilft Eine Tarnkappe, um mich unsichtbar zu machen, schien mir mehr wert als alle Schätze der Erde.

Was nun folgte war zum Heulen. Unser Lehrer und der Quakerich sahen sich in die Augen. Die goldigumrahmten großen Froschaugen schauten gutmütig gleichgültig, die Augen des Lehrers dagegen erstaunt, entsetzt. Unser Schulmeister war sprachlos. Mehrfach rückte er an der ebenfalls goldbeingesetzten Brille, doch nützte auch dieses nichts; der Frosch war da und ließ sich nicht wegrücken. Auch ein Rucken der Brillengläser hätte an dem tatsächlichen Zustande nichts geändert.

Nachdem der Lehrer den Frosch einige Sekunden scharf fixiert hatte, dieser von den wütenden Blicken aber keine Notiz zu nehmen schien, vielmehr behaglich sitzen blieb und vergnügt mit den Augen rollte, brach das

Liebe Kinder!

In den Arbeitervierteln Magdeburgs wogt es von roten Fahnen. Rot, das ist die Farbe der Liebe und der Menschlichkeit, ist das Symbol der Sozialdemokratischen Partei, die in Magdeburg ihren Parteitag abhält. In der Sozialdemokratischen Partei sind alle vorwärtsstrebenden, geistig oder körperlich arbeitenden Menschen vereinigt, um gemeinsam alle Not auf Erden und alle Unterdrückung zu beseitigen. Was schwer ist, soll gemeinsam getragen werden und alles Schöne für alle Menschen da sein. Keiner soll mehr hungern oder eng beisammen in dunkeln Wohnungen hausen, jeder soll glücklich leben können. Das will die große Sozialdemokratische Partei, und ihre Parteitage haben den Zweck, zu beraten, wie das wohl am besten zu schaffen wäre. Jedes Jahr einmal kommen gewählte Vertreter der Partei aus allen Gauen Deutschlands zusammen, und das nennt man eben den Parteitag. Diesmal kommen sie zur alten Elbestadt Magdeburg, und mit ihnen kommen die Vertreter der sozialdemokratischen Jugend, die später einmal das vollenden wird, was ihre Väter und Mütter begonnen haben. Neben ernster Beratung wird es auch festliche Veranstaltungen geben. Mancher von euch wird daran teilnehmen können und mit Freuden daran zurückdenken, wenn er längst in den Reihen der Erwachsenen mitmarschiert. — Die Sieger in unserm Preisausschreiben haben ihre Bücher inzwischen bekommen und sicher auch schon darin gelesen.

Die Redaktion.



Ungewitter los, das sich mit größtem Getöse über unsre Häupter entlud. Besonders, als der Lehrer feststellen mußte, daß Tausende von gutgenährten Fröschen das Klassenzimmer bevölkerten.

Ich wurde als Schuldiger festgestellt, befohlen und mußte dafür Sorge tragen, daß die Lurche aus dem

Raume verschwinden. Auf einer hinter dem Schulgebäude befindlichen Wiese wurden sie in Freiheit gesetzt.

Der Onkel bekam an diesem Tage keine Frösche, natürlich auch keine Rechte; ich hatte aber etwas bekommen, wenn auch ungewollt, nämlich Prügel. —

Der furchtsame Indianerhäuptling



Sollte er seinen Schwestern einen Schreck einjagen?

Die Knaben hatten Indianer gespielt. Es war schon abends 10 Uhr geworden, als der zum Häuptling gewählte Karl Pfiffig nach Hause schlich. Auf der Treppe packte ihn sein Häuptlingsstolz. Sollte er seinen beiden ältern Schwestern noch einen tüchtigen Schreck einjagen und laut schreiend, mit erhobenem hölzernen Beil in ihr Schlafzimmer eindringen? Oder

oder er
Weiter kam er nicht, weil plötzlich etwas Schreckliches geschah. Ein Schuß frachte. Und noch einer! — Der große „Häuptling“ stand wie gelähmt. Bumbumbum, polterte etwas die Bodentreppe herab. Dann wurde es wieder still. Ganz still. Karl leg eine Samjahaut über den Rücken.

Einbrecher! Das war sein erster Gedanke. Seine Stalplacke präudie sich. Seine Zähne klapperten aufeinander. Einbrecher, Räuber, Mörder hatten sich eingeschlichen. Was tun? Um Himmels willen, was tun?

In diesem sehr kritischen Augenblick erwachte der tapfere Krieger in ihm. Er zog den „strahlenden Fiß“,

die Taschenlampe, hervor. Wie er aber den weißen Lichtstrahl zu Boden sandte, besiel ihn erneut das Entsetzen: dick und rot tropfte da etwas durch die Fuge der geschlossenen Bodentür. War das — war — das — etwa Blut?

Karl wagte nicht, sich zu rühren. Doch plötzlich wurde es hell. Margot, des „großen Häuptlings“ sechzehnjährige Schwester, hatte das Licht angeknipst. In langem Nachtgewand stand sie auf

dem Flur und rief ärgerlich: „Was ist denn los?“ —

„Einbrecher!“ leuchte Karl. „Einbrecher! Dort — —!“ und zeigte dabei auf die rote Flüssigkeit.

Zuerst stuzte Margot, dann aber eilte sie mit dem Schreckensruf: „O, die schönen Himbeeren!“ zur Bodentür. —

„Himbeeren?“ murmelte der „große Häuptling“ betroffen. „Himbeeren??“ — Ja, es waren Himbeeren! Mutter hatte sie in Flaschen eingemacht und diese auf die Bodentreppe gestellt. Durch das Gären der Früchte waren aber die Korken zweier Flaschen hinausgepreßt worden. Dabei hatte eine der Flaschen, die wohl dem Stufenrand zu nahe gestanden, das Gleichgewicht verloren und war, sich ihres roten Saftes entledigend, die Treppe hinabgepoltert.

Als der „große Häuptling“ das erkannte, stieß er ein grimmiges „Hugh!“ hervor und schwur, künftig niemals mehr furchtsam zu sein. —



Er zeigte auf die rote Flüssigkeit

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Heimweh nach dem Berge packte unsre Zwerge, nach der Höhle, nach dem Wald wollten sie und zwar recht bald.



Wie das sehr betrubte einen, der sie liebte. Und Herr Krause warnt: „Gebt acht, daß ihr keine Dummheit macht!“

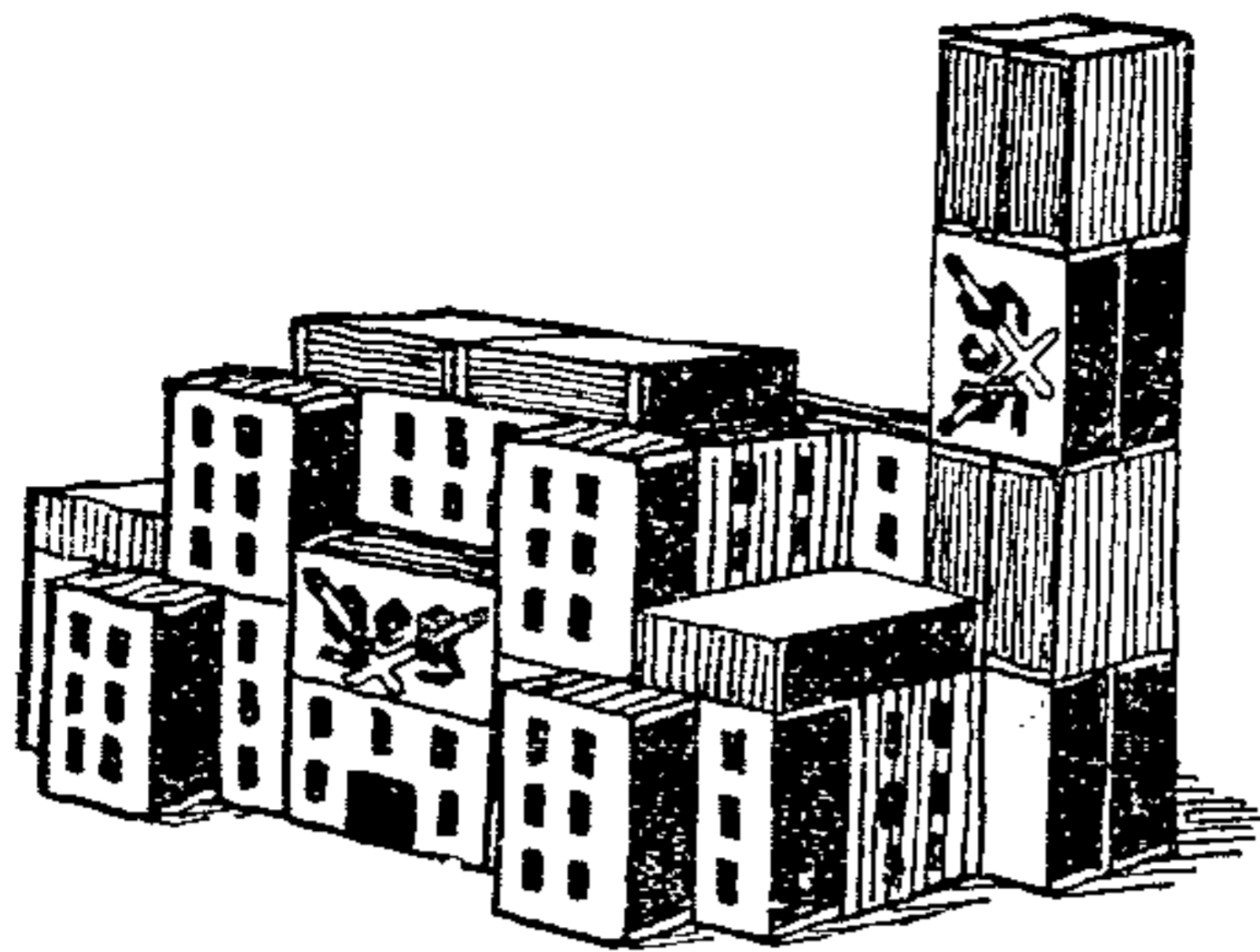


Schwer drückt mich die Sorge. Kehrt zurück, dann borge ich zur Fahrt euch ein Gespann. „Flick kann's holen, dann wohlan.“

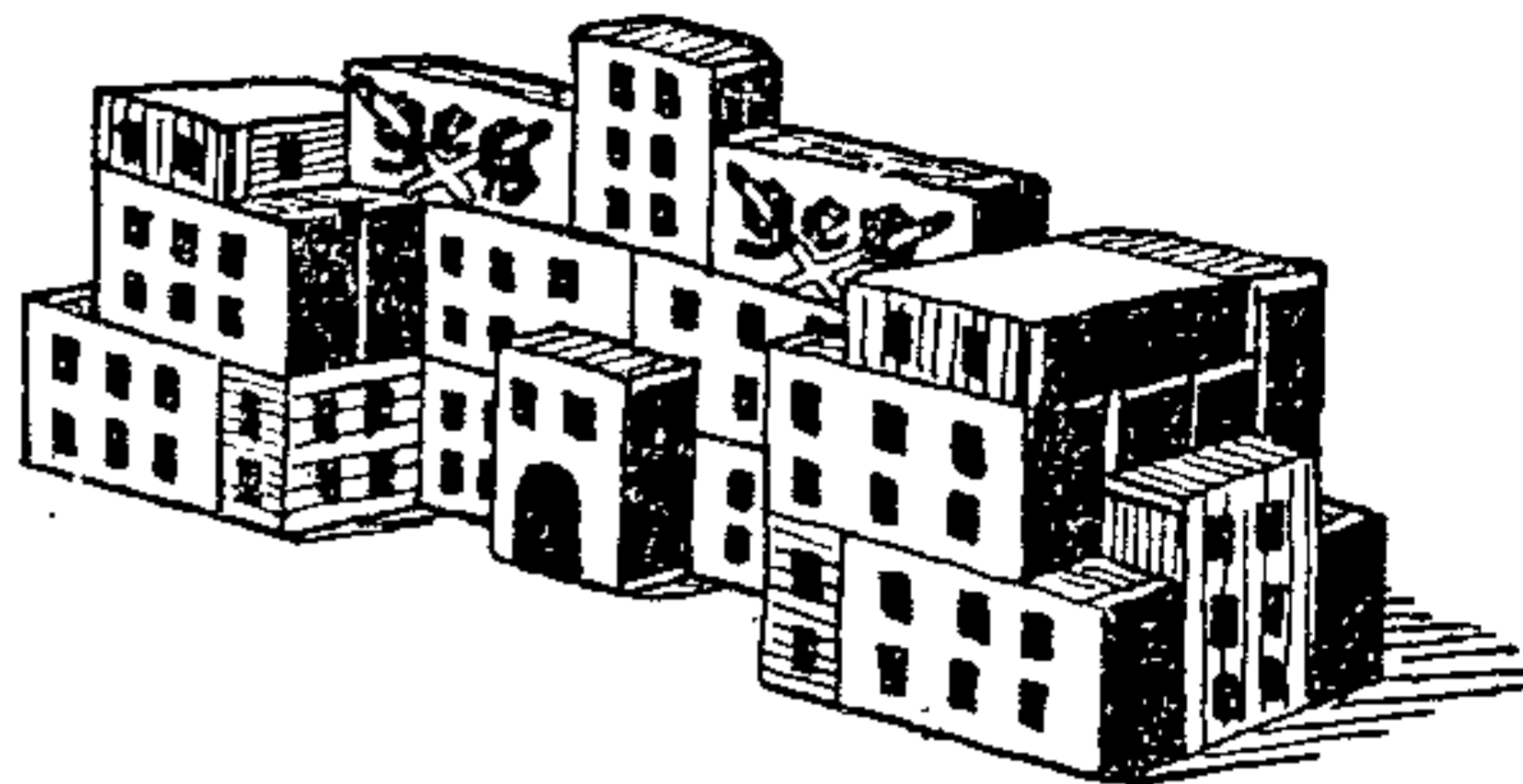


Und wie Hans im Glücke kam der Flick zurücke. [Flock, „Sieh doch,“ sprach zum Flaum der Flick mit einem Ziegenbock!“

Wir bauen kleine Häuser



Fabrik



Verwaltungsgebäude

Stürzlich zeigten wir, wie man aus leeren Streichholzschachteln hübsche kleine Wohn- und Siedlungshäuser bauen kann. Heute wollen wir nun einmal einen richtigen Wolkenkratzer bauen, wie sie in Amerika schon Mode sind und sich in der letzten Zeit auch in Deutschland einbürgern.

Was das Wort Wolkenkratzer bedeutet, könnt ihr ja schon an der Abbildung sehen. Es ist ein Haus, so unendlich hoch, daß es fast in die Wolken ragt.

Also baut los. Die Schachteln werden wieder so miteinander verbunden, wie ihr es in der Nummer 18 vom Sonntag den 28. April gesehen habt. Genau nach der Zeichnung stellt ihr sie zusammen und könnt den Wolkenkratzer natürlich bei einiger Geschicklichkeit noch bedeutend höher bauen. Aber unten gut befestigen, sonst fällt er um und richtet an euren Siedlungshäusern Schaden an.

Schwieriger sind schon die beiden andern Häuser, die Fabrik und das Verwaltungsgebäude. Da heißt es aufpassen, daß die Schachteln in der richtigen Reihenfolge an- und aufeinandergelegt

werden. Aber wenn ihr euch genau nach den Abbildungen richtet, ist es gar nicht so schwer. Also, frisch ans Werk, damit das Städtchen wächst.

Wißt ihr übrigens, was das GEG. auf den Schachteln bedeutet? Es ist die Abkürzung für „Großeinkaufsgesellschaft deutscher

Konsumvereine“. Es ist das riesige Geschäft, aus dem die Konsumvereine, aus denen ihr für Mütter die Lebensmittel und Gebrauchsgüter holt, diese Waren erst beziehen.

Denkt mal an, dieses große Geschäft ist Eigentum aller Arbeiter und Angestellten, die einem Konsumverein angehören. Und fabriziert das meiste selbst, auch eine Streichholzfabrik ist vorhanden. So reich und stark sind die Arbeiter, wenn sie sich einig sind und sich zu großen Bündeln zusammenschließen. —



Wolkenkratzer

Radio

Alle Bastelteile für Schaltungen der „Volkstimme“ stets auf Lager bei billigsten Preisen.

Anweisung und Schaltung kostenlos.

Detektoren . . . ab Rm. 0.50

Detektorstation komplett . . . ab Rm. 5.50

Spulen . . . ab Rm. 0.75

Merkt euch Radio nur bei

Radio-Träger
Regierungstraße Nr. 10